

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Druck und Verlag der C. Meißner'schen Buchdruckerei (Inhaber D. Strom) für die Schriftleitung verantwortlich D. Strom in Neuenbürg.

Anzeigenpreis:
Die einseitige Zeile
über dem Raum 20
außerhalb des Rahmens
25 ct bei Nachtens
lung durch die Beilage
Seite 30, 31, 32
Reklams 50 ct
Bei größeren Aufträgen
entprechend. Rabatte
Sätze des Nachdruckes
beständig.
Schluss der Anzeigen:
Annahme 4 Uhr
Verantwortl. Nr. 4
für textl. Beiträge
Feinerei Schmidt
nommen.

Nr. 219

Neuenbürg, Samstag den 20. September 1919.

77. Jahrgang.

(Zweites Blatt.)

Arbeiter und Bauer.

Wer, was trägt die Schuld, daß wir bei Remnung dieser beiden Schände zu allererst an Gegenseite denken und nicht zuvörderst an das beiden Gemeinliche, die Arbeit? Diese Arbeit, von der heute überall geredet wird und die zu einem Teil ungetan bleibt. Warum? Ganz weil wir ein Volk von Faulenzern geworden sind? Mit nichts! Der Grund liegt darin, daß ein Zug tiefsten Mißtrauens durch den Einzelnen, durch unser Volk geht. Der Besessene fürcht die gierigen Augen des heute noch Mittellosen. Der Arme glaubt sich bestohlen durch den Reichen. Und dabei sind wir doch alle zusammen bettelarm an wahren Werten. Wenn einer 100 000 Mark in seine Tasche schließt und glaubt sich reich, so ist das streng genommen eben Täuschung, ferner nicht was wir haben, sondern was wir schaffen und Frieden im Herzen haben. Darum müssen und wollen wir arbeiten, und brauchen wir es nicht der Wahrung wegen, so bedürfen wir der Arbeit, auf daß sie uns von allem Leibel erlöse. Dann werden wir Feuer auf dem Herd und Brot im Schrein und Frieden im Herzen haben.

Wir sagen, Deutschland sei verarmt. Nach „verarmlichen“ Werten gerechnet, wird das wohl stimmen. Doch eines ist uns gelinden, wartet, daß es uns seinen Segen spenden könne, die Arbeit; sie rettet vor allem, vor Leid und Sorge und Angst und vor dem Untergang, weil sie Leben schafft.

Der Bauer weiß das, denn er sieht dieses Werden und Wachen, ihm ist es Wirklichkeit. Der Bauer war der erste „Arbeiter“, er gelebte im ständigen Wechsel aller Zeiten; er wird „Arbeiter“ bleiben in Zukunft. Er ist Tagelöhner, Akkordarbeiter, hat Schichtwechsel, alles in einer Person. Er ist ein Schaffer, in sein Tagewort unter Mühen, feucht unter der Last schwerer Säden und geht dennoch nach kurzen Schlaf in der Frühe komender Tage wieder hinaus, um ein Neues zu säen. Sein Tag er keine Hände, nur eines kann er nicht legen, wenn andere mühsig haben, wenn sie feiern und feilen ohne Ende. Der rechte Arbeiter-Bauer lebt immer nach dem Spruch seiner Ahnen, der heißt: „Wer im Herbst net zahlt und eu der Ernt net gabelt und im Herbst net früh aufsteht, der wird stach, wie's am ein Weinters geht.“ Wer in dieser „Ber“? Der Bauer-Nicht-Arbeiter ist's und alle Nicht-Arbeiter mit. Alle würden wir unkommen, wenn nicht der Arbeiter auch Bauer und der Bauer nicht Arbeiter wäre. Der Bauer ist um deswillen Arbeiter, weil er schafft vom frühesten Morgen bis zur Nacht, und der Arbeiter der Stadt ist „Bauer“. Er baut die Maschine zum Drehen des Korns, er schafft aus der Tiefe die Kohle ans Licht, er baut ein Haus für den Segen des Landes und schafft als „Bauer“ am Morgen. Wenn sich dessen der Landmann bewußt wird, dann glänzt sein Auge, öffnet sich seine Hand zum freudigen Tausch. Hier Bruder, ich von meinem Brot, ich hab es für dich gebaut, derweil du in der Fabrik für mich arbeitest.

Dies Bild braucht kein Zukunftstraum zu sein, wir können es greifbar nahe haben. Im selben Augenblick, da die Landbevölkerung etwa liegt, daß die städtische Arbeiterschaft sich entschließen habe, im Bedarfsfälle mehr als 8 Stunden zu arbeiten, wo nötig Akkordarbeit zu leisten, für einen gewissen Zeitraum jeden Streik zu vermeiden, die Regierung in der Schaffung eines Arbeitszwangsgesetzes zu unterstützen, Arbeitshetze zu verachten, wie sagen, zur selben Stunde wird der Bauer seine Fruchtspeicher weit aufmachen, und wir werden beides haben: Brot und Arbeit. Brot brauchen wir, um arbeiten zu können, und arbeiten müssen wir, um Brot zu haben. Es gibt keinen Menschen, der ohne den einen sein könnte. Keiner ist so mächtig und auch nicht einer so bedürftig, daß er die Hilfe des andern nicht brauchte. Und das ist gut so, denn allmal kommen wieder Heher und Jäger: Hät der selbst! Wäre es nicht klüger gehandelt, wenn wir alle zusammenhülten und den Hehern aufs Maul schlagen. Dies machen wir hernach mit unserer überbüßigen Kraft. Juvor aber, die Hand am Pfluge gelassen, die Hände wieder an den Schraubstock. Kopf hoch! Arbeit, Arbeit, hilf uns leben!
Agnes Haller.

Württemberg.

Möhlacker, 19. Sept. (Ein teuere Spah.) Der von Spinnen stammende Fabrikunternehmer Ferdinand Hattich nahm in Heilbronn einem Schloßkammeraden im Hotel 1200 Mark unter dem Kopfkissen weg aus der Brieftasche. Vor Gericht gab er an, es habe sich nur um einen Spah gehandelt, denn er habe das Geld nicht behalten wollen. Dieser Spah kostete ihn aber vor Gericht sechs Wochen Gefängnis.

Alperg, 19. Sept. (Rückkehr der Kriegsgefangenen.) Der Transport von Kriegsgefangenen, der gestern auf Hohenasperg eingetroffen ist, umfaßte nur Offiziere. Der erste Mannschaftstransport, der aus Kriegsgefangenenlokalen Frankreichs kommt, wird im Durchgangslager Alperg bestimmt Anfang nächster Woche erwartet.

Göppingen, 19. Sept. (Ein Unglücksfall) ereignete sich in der Firma Genter, Fabrik chemisch-technischer Produkte hier. Entgegen den Betriebsvorschriften beschloß sich der Arbeiter Elias Jarkoff in einem 64 Stukthier haltenden Delbassin, das ohne eingehalte Erlaubnis des Meisters nicht allein, insbesondere nicht ohne Gasmaske betreten werden darf. Jarkoff, der mit der Reinigung des Bassins mit Terpentinöl betraut war und allem Anzeichen nach an einem der Benzie Nachschau halten wollte, ist

unverletzt durch giftige Gase betäubt und erst später tot in dem Bassin aufgefunden worden.

Schramberg, 19. Sept. (Bevorstehende Stadtschultheißenwahl.) Die durch die Ernennung des bisherigen Stadtschultheißen Praxedis zum Oberamtsvorstand in Mühlingen erledigte Stadtschultheißenstelle ist nach dem „Schultheißenantrag“ zur Bewerbung ausgeschrieben. Jahresgehalt 12 000 Mark und Leuzungszulage 3000 Mark. Die Wahlfrist dauert bis Montag, den 6. Oktober 1919. Die Stadt Schramberg, die bei der letzten Volkszählung im Jahre 1910 9287 Einwohner zählte, wird nach der diesjährigen Volkszählung am 8. Oktober in die Reihe der mittleren Städte einrücken. Wie es den Anschein hat, dürften diesmal bei'n Wahlkampf die Wogen nicht so hoch gehen, wie es in früheren Jahren der Fall war. Wie man hört, herrscht bei den Leitungen der drei größten Parteien das Bestreben, sich möglichst auf einen Kandidaten zu einigen.

Obernberg, 19. Sept. (Enklationsgründete.) Die Direktion der Waffenfabrik hat die Schließung, von der jetzt fast die Rede ist, zwar in erste Erwägung gezogen, aber noch keine bindenden Beschlüsse gefaßt.

Kalen, 19. Sept. (Vom Arbeiterrat.) Der hiesige Arbeiterrat hat auf dem Wochenmarkt namentlich bezüglich der Obstpreise wiederholt sehr energisch eingegriffen. Auch in die städtische Wohnungscommission hat er zwei Mitglieder abgeordnet, die eine richtige Tätigkeit entfalten. In einer neulich abgehaltenen großen Versammlung behandelte Gemeinderat samt der Lebensmittelrat und die Preistreiber. Dabei brachte der Konsumvereinsgeschäftsführer Großheimer den Wunsch vor, daß der Arbeiterrat wie bei den Obstpreisen, so auch bei den Bekleidungsartikeln weitere Schritte unternehme.

Die neuen Posttarife.

Die Posttarife für den inneren deutschen Verkehr werden vom 1. Oktober an nach dem Vorgang der Reichspostverwaltung von Grund aus neu geordnet. Dabei sollen die bisher als Reichsgebühren erhobenen Zuschläge weg, die neuen Gebühren sind aus dem zur Ausgabe gelangenden Posttarif und dem Telegraphen- und Fernsprechtarif, die bei den Postanstalten um je 10 ct käuflich sind, sowie aus den Schalterzuschlägen zu entnehmen. Hervorzuheben ist, daß künftig einfache Briefe bis 20 Gramm im Orts- und Nachbarnortverkehr 15, im Fernverkehr innerhalb Deutschlands 20 ct, Briefe über 20 Gramm bis 250 Gramm 20 bzw. 30 ct kosten. Die Gebühren für Postkarten betragen im Orts- und Nachbarnortverkehr 10, im Fernverkehr 15 ct. Bei Paketen werden künftig nur noch 2 Zonen, eine Nahzone bis 75 Kilometer und eine Fernzone über 75 Kilometer unterschieden. Die Gebühr für jede der beiden Zonen wird nach vier Gewichtsklassen von je 5 Kilogramm mit Befristung auf ein Höchstgewicht für das einzelne Paket von 20 Kilogramm erhoben und beträgt in der Nahzone bis zu 5 Kilogramm 75 ct, von 5—10 Kilogramm 1,50 ct, von 10—15 Kilogramm 3 ct, von 15—20 Kilogramm 4 ct; in der Fernzone bis zu 5 Kilogramm 1,25 ct, von 5—10 Kilogramm 2,50 ct, von 10—15 Kilogramm 5 ct, und von 15 bis 20 Kilogramm 6 ct. Das Befristungsgeld ist in die bei der Einlieferung zu entrichtenden Gebühren eingerechnet und fällt daher als solches wieder weg. Sämtliche Sendungen, mit Ausnahme der Briefe und Postkarten, müssen bei der Einlieferung freigemacht werden.

Für Postungen, die bisher von der Post unentgeltlich ausgeführt wurden, sind künftig Gebühren zu entrichten, z. B. eine Behandlunggebühr für Postmägen und Abholungsleistungen, Gebühren für Abholen, Gebühren für die Beförderung verpackter Taschen. Hinsichtlich der Beförderungsbedingungen treten folgende wichtige Änderungen ein: 1. Der Höchstbetrag der Postwertlöse zur Geldbeziehung, der Postnahme und der Postumstellungen wird von 800 ct auf 1000 ct heraufgesetzt. 2. Nicht amtlich ausgegebene Postkarten sind künftig bis zur Größe der Postkarte zugelassen. 3. Jedem Paket muß, wie dies bereits über Kriegsdauer vorgeschrieben war, eine besondere Postkarte beigegeben werden. 4. Auf den Paketen müssen Name und Wohnort nebst Wohnung des Absenders angegeben, und in die Pakete obenauf muß ein Doppel der Aufschrift gelegt sein. 5. Gegen die Druckgebühren werden gedruckte um Empfangsbestätigung angelegten, in denen der Betrag der empfangenen Wertsendung, Postanweisung usw. handschriftlich angegeben ist.

Bermischtes.

Von der bayerischen Grenze, 19. Sept. Aus der Schloßkirche in Klein-Haubach, dem Wohnort des Fürsten Max von Löwenstein-Weilheim-Rosenberg, war vor einigen Monaten eine mit 500 Edelsteinen besetzte Strahlenkranz im Wert von 30 000 Mark entwendet worden. Der Dieb, ein Stadler, wurde kürzlich in München festgenommen. Man war dadurch auf seine Spur gekommen, daß er die Edelsteine zum größten Teile Halbedelsteine verkaufte. Er hatte die Kranz zerlegt, um seine Beute zu Geld zu machen, der Erlös stand aber in keinem Verhältnis zu dem Wert der Kranz, die aus dem Jahre 1892 stammt und sich früher in dem vormaligen Kloster Brombach in Baden befunden hat. Schon im Jahre 1838 war die Kranz zerlegt, aber ein Jahr später in Frankfurt a. M. wieder aufgefunden worden.

1000 Mark-Anzüge. Im „Bad Beobachter“ erhebt Dr. Hermann Reinfried schwere Anklagen gegen die Regierung, daß sie den Nachkommen der Reichs-Textil-Aktiengesellschaft nicht mehr auf die Finger sieht. Man wänt wahrhaftig nicht, mitten in einer sozialen Revolution sich zu befinden, wo der Kapitalismus abgebaut werden soll, wenn man hört, daß aus Stoffen der Reichs-

Textil-Aktiengesellschaft in den Handel gebracht werden für Schieber und Revolutionsgewinner, die diese Preise bezahlen können, während die große Masse der Bevölkerung aller Kreise leer ausgeht. Was hilft es, zur Anerkennung der Staatsautorität in Münsterreden und in Vorträgen oder Zeitungsartikeln zu mahnen, wenn die Behörde nicht in der Lage ist, ihre Autorität zu schützen und ihr Geltung zu verschaffen gegenüber einer geldgierigen Rinderherde, die dem Volke die Haut abzieht. Da die Preise sich der Inflationen angenommen hat, dürfte dem Stoffwärem das Handwerk am Ende doch gelegt werden.

Ein neuer Höhenwellenreford. Aus Dresden wird gemeldet: Ein verfangenloses Junferlingzug stellte einen neuen Höhenwellenreford auf. Es erreichte mit 8 Personen eine Höhe von 6740 Metern. Bei seinem Fluge, dem als laucherkundiger Quatador von der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt Diplomingenieur Hell bewohnte, war das Metallflugzeug ausgerüstet mit einem 185 H.-P.-Höhenmotor der Bayerischen Motorenwerke.

Eine Judas-Lal. Vor einigen Wochen pflanzten, wie gemeldet, einige Mexaner Alpinisten auf der Höhe der Gletscher den Saniperiphe im Schieregebiet den Italienern zum Trost eine Fahne in den Tiroler und den deutschen Farben auf. Das italienische Truppenkommando in jener Gegend jagte zunächst das Schiermassiv aufgestellt wurden, zu befehlen; als das mißglückte, wurde versucht, die Beriber der Freewelt auszuführen, aber nur mit dem Erfolg, daß dem Kommando anonym Bewe denunziert wurden, die sich bei näherem Zusehen als ein Wiener, ein Unbekannter und ein heider Arme herausstellten. Man wurden hohe Belohnungen für die Herausforderung der Trufschne ausgeführt, lange vergeblich, bis endlich 1918, nach drei Wochen, ein Mann sich fand, der für den Lohn von tausend Lire es unternahm, die Fahne herunterzuholen, die so lange in einer Höhe von fast 3000 Metern der Italiener gepostet hatte. Aber nicht etwa ein Italiener war es, der diese Lal oöführte, sondern, wie Wiener und Innsbrucker Zeitungen berichtet wird, ein Landeseingeborener, der in Alpinistenkreisen wohlbekannte Bergführer Piax aus Perra im Fassatal. Es ist das selbe Piax, der, als er im zweiten Jahre des Weltkrieges landesvertretlicher Treibers beschuldigt wurde, entristete Proteste ertließ und sogar die Gerichte zum Schutze seiner angeblich zu Unrecht angefallenen Ehre als Tiroler Patriot anrief. Schon vor dem Kriege hatte man in manchen alpinistischen Kreisen, zumal in Boyen, schwere Bedenken gegen die politische und nationale Zuverlässigkeit des Piax, dem aber in reichsdeutschen, zumal Leipziger Alpinistenkreisen vielfach Anwärter erwachsen. Seit jeh. h. über diesen Mann richtiger beurteilt hat.

Wie der Hauptausführer des D. und Desterr. Alpenvereins mitteilt, ist S. B. Piax wegen seiner irredeutlichen Behauptung als Alpenvereinsführer — schon mehrere Jahre vor Kriegsausbruch — gestrichen worden.

„O, dees wär scheer!“

Ein neues reißendes Volkslied von Otto Keller:
O, wenn e Geld genug hätt,
no wüß e, was e dacht,
heißa Judas!
Wir müß e Händle der,
dees no mei oiga wär,
o dees wär scheer!
Obanam Berg müß e sei,
mittlanem Sonnaldel,
mittlanem Riee.
Bloama, soviel da wüß,
uf jedem Feindterbrüt,
o dees wär scheer!
Do müß e Weib e sei,
schwarzhaarig müß e sei,
mit weisse Zäh,
grad so wie e Schultze Gret,
du, wenn ne nemma dacht,
o dees wär scheer!
Brächt ma de Schöckel om's Jahr
en Baa mit Rollboor,
schpäter no meh,
und so derzwische nei
dich's an a Madle sei,
o dees wär scheer!
Aber i han toi Weib,
's gibt uf dr ganzs Welt,
Wermers ner meh,
I glaub, i fährd no dra,
's guck me nei oiga a,
o dees daat weh!

*) Das Lied ist von dem durch seine Gedichtsammlungen „Schütz und Zwetsche“ und „Sachs und Sächle“ etc. überaus rühmlich bekannten Dichter selbst veront worden und finden im Verlagsverlag von Albert Luer in Stuttgart erschienen. (Preis mit Verpackung und Porto 2.— M.)

Neue Befestungen

auf den täglich erscheinenden „Enztäler“ werden fortwährend von allen Postanstalten, Postboten, von unserer Geschäftsstelle und den Austrägerinnen entgegengenommen.



